

Interreligiöser Dialog

Franz-Josef Steinmetz, München

Vor einigen Jahrzehnten war das Gespräch zwischen den Religionen bei uns in Deutschland von bloß akademischem Interesse. In anderen Ländern, z.B. in Indien, gab es schon in den siebziger Jahren zahlreiche Dialoggruppen, die zu entdecken suchten, was in den verschiedenen Glaubensbekenntnissen für die Lösung der brennenden Probleme unserer Zeit von Bedeutung sei. Heute werden die konkurrierenden Ansprüche der großen Religionen und Weltanschauungen auch im deutschen Alltag heftig und kontrovers diskutiert. Nicht selten ist dabei sogar die Meinung zu hören: „Wir glauben doch alle an denselben Gott“¹. Diese Parole möchte sagen: Alle Konfessionen und alle Religionen sind gleich und gleichberechtigt. Deshalb wird in manchen Diskussionen eine geradezu totale Toleranz gefordert, die jedem erklärt, daß sein Glaube ohne weiteres „in Ordnung“ sei. Märtyrer und Propheten, die ihrem Gott treu bleiben wollten und für diese Treue zu furchtbaren Leiden bereit waren, seien ein überflüssiges Relikt aus vergangenen Zeiten. Man könne problemlos auch mit „fremden Göttern“ Frieden schließen, ohne über die Wahrheitsfrage zu streiten.

Wenn die Kirche in unserer Zeit den interreligiösen Dialog in besonderer Weise empfiehlt¹, dann ist damit zweifellos etwas anderes gemeint, als der oben angedeutete liberale Pluralismus vorschlägt. Gewiß, heute religiös zu sein heißt, interreligiös zu sein, dies aber präzise „in dem Sinne, daß in einer von religiösem Pluralismus geprägten Welt eine positive Beziehung mit Gläubigen anderer Religionen unumgänglich ist“². Zunächst geht es darum, Vorurteile und Voreingenommenheiten – seien sie historisch, kulturell, sozial oder theologisch – zu überwinden. In einer Welt, in der sich höchstens 20% zum christlichen Glauben bekennen, ist es – besonders auch im Rückblick auf religiöse Spaltungen, Missbräuche und Konflikte in der Vergangenheit und der Gegenwart – notwendig, mit allen Menschen guten Willens zusammenzuarbeiten, um Frieden, Gerechtigkeit, Eintracht, Menschenrechte und den Respekt vor der gesamten göttlichen Schöpfung zu fördern. Dabei wird die Erkenntnis vorausgesetzt, daß Gott, der für alle Menschen die Rettung will, die Gläubigen aller Religionen auf Wegen, die nur ihm be-

¹ *Die Haltung der Kirche gegenüber den Anhängern anderer Religionen.* (Sekretariat für die Nichtchristen, Pfingsten 1984)

² So formuliert es die 34. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu (1995) in ihrem 5. Dekret, das sich im Anschluß an kirchliche Verlautbarungen ausführlich mit diesem Thema befasst.

kannt sind, zur Harmonie des Gottesreiches führt. Deshalb darf auch der Dialog niemals zu einer Strategie gemacht werden, um „Bekehrungen“ zu produzieren.

Der Dialog ist nämlich ein neuer Weg, Kirche zu sein (Paul VI). Durch ihn wird sozusagen ein weiterer Horizont eröffnet, um Gottes rettende Gegenwart in der Welt zu entdecken. Wir werden aufgerufen, die tiefere Wahrheit und Bedeutung des Geheimnisses Jesu in Verbindung mit der universellen Geschichte der göttlichen Selbstoffenbarung zu erfassen. Derselbe Geist, der in der Kirche wirksam wurde, wirkte nämlich schon lange vor der christlichen Zeit und ist heute noch unter den Nationen, Religionen und Völkern tätig. Zu dieser Horizonterweiterung werden wir allerdings aufgefordert, um unseren Glauben an Jesus Christus zu vertiefen, nicht um ihn zu relativieren oder eine kritische Einschätzung anderer religiöser Erfahrungen zu unterlassen.

Angesichts der Überfülle von kirchenamtlichen und privaten Publikationen, die es schon zu diesem Thema gibt³, kann es hier nur darum gehen, einige Schritte aufzuzeigen, die in der Praxis des Alltags möglich sind.

An erster Stelle sei der *Dialog des Lebens* genannt. Gemeint sind die Bereitschaft und der Wille, mit Menschen, die einer anderen Religion angehören, in einer offenen und nachbarschaftlichen Atmosphäre zusammenzuleben. Die Gelegenheit zu dieser Grundform des Dialogs wäre heute gewiß vielen Christen möglich und an nicht wenigen Orten nötig. Das Anliegen ist jedenfalls nicht zu überhören: Freude und Leid, aber auch größere Beschwernisse des Alltags miteinander zu teilen. Für diesen Dialog braucht es keine besondere Ausbildung oder Vorbereitung. Es geht einfach darum, daß wir uns um die Menschen jenseits der kirchlichen Grenzen kümmern und uns gegenseitig helfen, Gottes Liebe und Barmherzigkeit ganz praktisch zu erfahren. Nicht zuletzt sind gerade Christen dazu berufen, die Stimme derer zu sein, die in einer Minderheitssituation leben und deshalb keine Stimme haben.

Diesen Dialog, auf den es vor allem ankommt, könnte man auch Gastfreundschaft nennen. Man läßt dem Gläubigen einer anderen Religion Raum für seine persönliche Identität, seine Ausdrucksformen und Werte. Das scheint auf den ersten Blick nur eine recht bescheidene Geste zu sein. Aber sie wäre genau das, was gegenüber einer leider verbreiteten Fremdenfeindlichkeit ganz besonders nötig ist. Nur durch ein aufmerksames und respektvolles Zusammenleben kann es zu einer echten Begegnung zwischen den Kulturen kommen. Wer die Jünger Jesu im alltäglichen Miteinander nicht so

³ Siehe die Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre „Dominus Jesus“ vom 6.8.2000 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles Nr. 148).

erlebt, wie er es möglicherweise schon in den biblischen Schriften gelesen hat, wird nur schwer davon zu überzeugen sein, daß das Evangelium eigentlich eine Frohbotschaft für alle sein will. Im Grunde hängt alles Christsein und Christwerden immer auch davon ab, daß unser alltägliches Verhalten wirklich glaubwürdig wird.

Von großer Bedeutung ist weiterhin der *Dialog des Handelns bzw. der Werke*, in dem Christen und Nichtchristen für eine umfassende Befreiung und Förderung ihrer Mitmenschen zusammenarbeiten. Das kann in örtlichen, aber auch in nationalen und internationalen Organisationen geschehen, in welchen Vertreter anderer Religionen und der Christenheit gemeinsam die schwierigen Probleme der Armut und der Ungerechtigkeit aufgreifen und zu lösen versuchen. Dieses Feld einer Zusammenarbeit kann sehr weit gespannt sein, auch wenn die Zahl der direkt Beteiligten nur klein ist. Unter bestimmten Umständen werden sich sogenannte Basisgemeinschaften bilden, die den nötigen sozialen und wirtschaftlichen Ausgleich überhaupt erst ermöglichen. Schließlich gibt es Situationen, die nicht nur uns Christen, sondern ebenso Andersgläubige herausfordern, Strukturen der Ungerechtigkeit zu verurteilen und gemeinsam eine Welt der Eintracht und des Friedens zu schaffen.

So manches mag in diesem Zusammenhang utopisch erscheinen. Ohne Zweifel aber haben Christen eine besondere Verantwortung, den Dialog des gemeinsamen Handelns zu fördern. Solange man miteinander redet, hat zumindest die Gewaltlosigkeit eine größere Chance, die im Laufe der Geschichte allzu oft aus religiösen Gründen oder ähnlichen Vorwänden gefährdet war.

Zu beachten ist außerdem die Möglichkeit eines *Dialogs der religiösen Erfahrung*. Es wäre sehr zu wünschen, daß Menschen, die in verschiedenen religiösen Traditionen verwurzelt sind, über ihren spirituellen Reichtum sprechen, indem sie sich die Gründe ihres Glaubens und Tuns mitteilen und ihre Erfahrungen in Gebet und Kontemplation austauschen. Diese Art des Gespräches über Ausdrucksformen und Wege des Suchens nach Gott oder nach dem Absoluten kann durchaus zu gegenseitiger fruchtbare Bereicherung führen und tiefe geistliche Ideale oder Werte ans Licht bringen. Auch angesichts manchmal schmerzlicher Gegensätze muß ein solcher Dialog nicht aufhören, sondern er darf sich in Demut und Zuversicht dem Gott Jesu Christi anvertrauen, „der größer ist als unser Herz“ (1 Joh 3,20). Denn gerade das Fremde, das uns vielleicht zunächst nur abschreckt, kann ein Bild für die Begegnung mit dem unergründlichen Gott sein.

Zwar könnte durch solche Gespräche – manchmal aus bloßer Neugier, zuweilen auch aus Opportunismus – die Neigung größer werden, das Fremde unkritisch zu „vergöttlichen“. Dann entsteht die Gefahr, sozusagen „frem-

den Göttern“ nachzulaufen, vor der das erste und wichtigste Gebot uns mit aller Schärfe warnt. Neben dem wahren und einzigen Gott darf es keine anderen „Götter“ geben. Behutsame Unterscheidung der Geister aber wird das Fremde nicht grundsätzlich verwerfen. Vielmehr kann sie zu der Erkenntnis vordringen, daß man im Fremden nicht nur „neue Götter“ antrifft, sondern vielmehr noch den einen und wahren Gott. Die Betrachtung von Gottes Wirken in allen Dingen möchte in vernünftiger Weise dazu beitragen, den göttlichen Geist in anderen Religionen und Kulturen wahrzunehmen.

Auch die Ziele des interreligiösen Gespräches bedürfen weiterer Klärung.⁴ Von besonderer Bedeutung ist daher der *Dialog der Fachleute*, in dem Spezialisten das Verständnis ihres jeweiligen religiösen Erbes durch respektvolle Gespräche vertiefen. Zu hoffen ist, dass die Früchte dieses Austausches zur Verbesserung des Dialogs in den zuerst genannten Bereichen beitragen. Weil aber diese Aufgaben relativ neu und unerprobt sind, wird es mit Sicherheit Mißverständnisse und Irrtümer geben. Deshalb sind die Beteiligten einmal mehr dazu aufgerufen, sich die Voraussetzung des Ignatius für alle Geistlichen Übungen zu eigen zu machen: „bereitwilliger zu sein... die Aussage des Nächsten zu retten, als sie zu verurteilen“ (GÜ Nr. 22)⁵.

Wie es scheint, ist die Zahl der für einen solchen Dialog geeigneten Fachleute bisher jedoch unangemessen gering. Man müsste durch entsprechende Maßnahmen dafür sorgen, dass sie erheblich größer wird, um die nötigen und schwierigen Gespräche effektiver in Gang zu bringen.

Ich bin überzeugt, dass der interreligiöse Dialog in seinen verschiedenen Formen heute schon an vielen Orten unserer Erde gepflegt wird. Dazu gehört z.B. die „Weltkonferenz der Religionen für den Frieden“ (WCRP), welche seit 1970 bereits mehrere Vollversammlungen organisierte, die keineswegs ohne Echo geblieben sind. Trotzdem hört man immer noch von schrecklichen und sogar blutigen Auseinandersetzungen zwischen Anhängern unterschiedlicher Religionen, die Skepsis und Zweifel aufkommen lassen, ob ein friedlicher und gegenseitiger Austausch überhaupt erwünscht ist oder ob er nur ein schöner Traum blieb, der erst Wirklichkeit werden soll. Für uns Christen ist die Kultur des Dialogs jedoch ein von Gott gewolltes Tun und deshalb muß sie auch in Zukunft ein bezeichnendes Merkmal unserer Kirche bleiben⁶, die in die ganze Welt gesandt wurde, um für das Heil aller Menschen zu arbeiten.

⁴ Vgl. das anregende Buch von K. Berger, *Ist Christsein der einzige Weg?* Gütersloh 2000.

⁵ Vgl. F.-J. Steinmetz, *Ökumenische Perspektiven*, in: *GuL* 1997, 245–259.

⁶ Auch nach den Turbulenzen um das Vatikan-Papier „Dominus Jesus“ geht der Dialog der katholischen Kirche mit anderen Konfessionen und Religionen weiter (KNA-Informationsdienst Nr. 44 vom 1. November 2000).